

Manfred Dreyer

Reiches Land – arme Kinder

Armut und soziale Ausgrenzung in Deutschland

Trotz aller sozialstaatlichen Absicherung gibt es auch in einem reichen Land wie Deutschland Armut und soziale Ausgrenzung. Absolute Armut herrscht, wenn Menschen durch Mangel an Nahrung, medizinischer Hilfe oder an einer schützenden Unterkunft unmittelbar in ihrer Existenz gefährdet sind. In einer der reichsten Industriegesellschaften sind derart extreme Notlagen sicher die Ausnahme. Aber auch bei uns gibt es viele Menschen, die selbst nicht mehr in der Lage sind, für ihr Existenzminimum zu sorgen.

Der Sozialhilfeansatz

Die Sozialhilfe dient in unserem Staat zur Sicherung des Existenzminimums von Bedürftigen. Auf der Basis der Solidarität aller Menschen mit den in Not Geratenen erfolgt aus Steuermitteln Zahlung von Sozialhilfe als Hilfe zum Lebensunterhalt.

Orientiert man sich bei der Definition des Armutsbegriffs am Sozialhilfebezug, dann ist folgendes Fazit zu ziehen: Im Jahre 2002 erhielten insgesamt 2,776 Mio. Menschen Hilfe zum Lebensunterhalt, weil sie allein nicht in der Lage waren, ihren täglichen Lebensbedarf zu sichern. Würde man Armut mit dem Sozialhilfebezug gleichsetzen, hätten in Deutschland bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 82 Mio. Menschen etwa 3,5% der Bevölkerung als arm zu gelten.

Als Sozialhilfeempfänger besonders von Armut betroffen sind dabei Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Sie machen allein 37% aller Sozialhilfeempfänger aus (1,02 Mio.). Außerdem sind relativ mehr Frauen als Männer von Armut betroffen, darunter ganz besonders allein erziehende Mütter mit Kindern. Mehr als 50% der Kinder und Jugendlichen unter 18

Jahren mit Sozialhilfebezug kommen aus Haushalten allein erziehender Mütter. Aber auch der Anteil von Kindern aus Haushalten von verheirateten Eltern ist mit 28% relativ hoch. Dabei handelt es sich vornehmlich um Haushalte von Ehepaaren mit mehreren Kindern, bei denen ein Elternteil arbeitslos geworden ist. Den höchsten Anteil von Kindern, die Sozialhilfe beziehen, scheinen die schulpflichtigen im Alter zwischen sieben und 14 Jahren (415.000) zu bilden, aber auch der Anteil der Kleinkinder bis zu drei Jahren (232.000) und der Kinder im Kindergartenalter (240.000) ist erschreckend hoch.

Arbeitslosigkeit ist bei uns die Hauptursache für die Ausgrenzung von Menschen in die Abhängigkeit der Sozialhilfe. Das gilt besonders für Familien mit Kindern. Bei allein lebenden Frauen und allein erziehenden Müttern sind Arbeitslosigkeit, Ausfall des Familieneinkommens und unzureichende Versicherungs- und Versorgungsansprüche ausschlaggebend. Da Menschen mit geringer qualifizierten Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen primär von Arbeitslosigkeit betroffen sind, stellen Benachteiligungen im Bildungswesen, ein fehlender oder nur wenig qualifizierter Schulabschluss und/oder eine fehlende Berufsausbildung ein hohes Armutsrisiko dar.

Orientierung am Durchschnittseinkommen

Da die Höhe der staatlichen Sozialhilfe aus Steuermitteln infolge der unterschiedlichen sozialen Sicherungssysteme von Staat zu Staat (auch innerhalb der EU) sehr unterschiedlich ist, orientiert man sich sozialwissenschaftlich bei der Armutsdefinition nicht am Sozialhilfebezug,

sondern am verfügbaren Nettodurchschnittseinkommen (Bruttoeinkünfte minus Steuern und Sozialversicherungsbeiträge) eines jeden Landes. Nach dieser Definition lebten im Jahr 2000 8,5% der Bevölkerung in den alten Bundesländern und 11,7% in den neuen Bundesländern (insgesamt 9,1%) in relativer Armut, weil sie nur über maximal 50% des verfügbaren Nettodurchschnittseinkommens verfügten. Was das Ausmaß der Armut betraf, so ist gar festzustellen, dass 31,9% aller Menschen in den alten Bundesländern und 44,6% in den neuen Bundesländern über weniger als 75% des verfügbaren Nettodurchschnittseinkommens verfügten und damit in einem Zustand so genannten „prekären Wohlstands“ lebten.

Gemessen am Nettodurchschnittseinkommen eines Haushalts für das Jahr 2002 (2.583 €) ist relative Armut in Haushalten mit einem Einkommen unter 1.291,50 € gegeben (prekärer Wohlstand: unter 1.937,25 €). Bei der differenzierten Betrachtung der durchschnittlichen Haushaltseinkommen für die unterschiedlichen Haushalte ist folgendes Fazit zu ziehen: Selbstständige verdienen überdurchschnittlich gut. Die Einkommen unselbstständiger Arbeitnehmerhaushalte liegen leicht über den Durchschnittseinkommen, wobei die Beamtenhaushalte deutlich über, die Angestelltenhaushalte über und die Arbeiterhaushalte alle unter dem Durchschnittseinkommen liegen. Alle Haushalte von Nichterwerbstätigen liegen deutlich unter dem Durchschnittseinkommen, einzig die Haushalte von pensionierten Beamten kommen den Durchschnittseinkommen noch einigermaßen nahe. Die Haushalte von Rentnern müssen durchschnittlich als Niedrigeinkom-

menshaushalte mit prekärem Wohlstand klassifiziert, die Haushalte von Arbeitslosen durchschnittlich als armutsnah (ca. 60% des durchschnittlichen Nettomonatseinkommens) bezeichnet werden; die Haushalte von Sozialhilfeempfängern leben durchschnittlich in relativer bis strenger Armut (unter 50%). Das gilt natürlich auch für Kinder in Haushalten von Sozialhilfeempfängern.

Als Ursachen für Armut sind in Deutschland vor allem Arbeitslosigkeit und Kinderreichtum (für allein erziehende Mütter, für Familien mit mehreren Kindern und für Migrantenfamilien) zu nennen. Berücksichtigt man zusätzlich, dass Menschen mit geringeren Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen sind, muss man zu dem Schluss kommen, dass ein geringes Bildungsniveau, die Staatsangehörigkeit und Kinder im heutigen Deutschland ein hohes Armutsrisiko darstellen.

Der Lebenslagenansatz

Von der deutschen Armutforschung der 80er-Jahre wurde Kinder- und Jugendarmut nicht als eigenständiges Problem wahrgenommen. Dies änderte sich im Verlauf der 90er-Jahre. Es entstand der Anspruch, zusätzlich zum monetären Armutsbegriff (Orientierung am Durchschnittseinkommen) einen „kindgerecht(er)en“ Armutsbegriff zu entwickeln, der materielle und immaterielle Dimensionen von Armut im Auge hat. Ausgegangen wurde dabei von einer Sichtweise, die die Kinder in ihrer gesamten Lebenslage und in ihren unterschiedlichen Lebenswelten (sozialer Bereich, kultureller Bereich, materielle Versorgung und Gesundheitsbereich) betrachtet. Die Orientierung am Lebenslagenkonzept, die der deutliche-

ren Ausschärfung des materiellen Armutsbegriffs dienen sollte, konnte durch empirische Untersuchungen belegen, dass Armut in Deutschland gesellschaftlich ausgegrenzt und geächtet wird.

Soziologen konnten Ende der 40er- und Anfang der 50er-Jahre durch Experimente und Beobachtungen belegen, dass Menschen die Gruppe, in der sie leben oder der sie sich zugehörig fühlen, höher einschätzen als andere Gruppen. Eigene und von der sogenannten Wir-Gruppe akzeptierte Eigenschaften (z.B. die Hautfarbe), Lebensgewohnheiten (z.B. die Art, sich zu kleiden) und Anschauungen (z.B. Religion) werden in der Regel höher eingeschätzt und für wertvoller erachtet als die von anderen Gruppen und Menschen.

Wissenschaftler haben auch versucht, die Frage zu beantworten, warum Menschen sich derart mit ihrer Gruppe und den von ihr vertretenen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen identifizieren. Weil Menschen in der Regel nicht allein und isoliert leben können, streben sie danach, die Eigenschaften, Lebensgewohnheiten und Wertvorstellungen ihrer unmittelbaren Bezugsgruppen oder der Mehrheit, der sie sich zugehörig fühlen, zu akzeptieren und zu übernehmen. Zum Zwecke der sozialen Orientierung („Wohin gehöre ich?“) und im Interesse eines sozialen Selbstwertgefühls („Wer bin ich?“) versuchen Menschen sich und ihre Bezugsgruppen positiv von anderen Gruppen und Menschen abzusetzen.

Soziale Ausgrenzung

In einer Gesellschaft, in der nach den Vorbildern der Werbung die Vermehrung von Wohlstand, Reichtum und körperliche Attraktivität als höchstes Ziel angesehen wird, scheint es kei-

nen Platz für Erfolglosigkeit und Armut zu geben. Alte, Leistungsschwache, Arbeitslose und Arme werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Sie werden den mehrheitlich anerkannten sozialen Normen nicht gerecht. So entsteht in unserer so genannten Leistungsgesellschaft das Vorurteil von der Minderwertigkeit derjenigen Menschen, die nicht mithalten und der allgemeinen Norm nicht mehr genügen können.

Da die von Ausgrenzung betroffenen Menschen häufig selbst die Normen der Gesellschaft von Reichtum, Wohlstand und körperlicher Attraktivität teilen, kann es vorkommen, dass sich arme Menschen schämen, den Erwartungen der Gesamtgesellschaft nicht gerecht werden zu können. Sie identifizieren sich häufig so stark mit den gesellschaftlich herrschenden Normen, dass sie sich selbst als Versager und Verlierer empfinden. Der sozialen Ausgrenzung folgt eine räumliche Ausgrenzung in die Randlagen der Wohngebiete, und nicht selten wird diese von einer selbst gewählten sozialen Isolierung begleitet.

Die soziale Ausgrenzung lässt sich empirisch an der Diskriminierung von armen Menschen in allen vier Lebenslagen belegen: Armen Menschen mangelt es an der materiellen Grundversorgung; sie wohnen, ernähren und kleiden sich schlechter als der Durchschnitt. Sie erfahren soziale Benachteiligungen als Folge sozialer Ausgrenzung; sie sind benachteiligt hinsichtlich ihrer Bildungs- und Ausbildungschancen und werden in vielen Fällen wegen dieser sozialen Diskriminierung den Weg aus der Armutsfalle allein nicht schaffen. Außerdem sind sie gesundheitlich benachteiligt: Sie werden häufiger krank und leiden auch psychisch stärker wegen ihrer Ausgrenzung und Armut.

Intentionen

Diese Unterrichtseinheit thematisiert das Ausmaß von Kinder- und Jugendarmut in unserer Gesellschaft und die Folgen sozialer Ausgrenzung von Armut. Dabei ist zu berücksichtigen, dass rein statistisch etwa 10 Prozent der Schüler/innen selbst von Armut betroffen sein könnten. Das verlangt einen sensiblen Umgang mit dem

Thema, damit die Erarbeitung im Unterricht nicht selbst zum Anlass wird, „arme“ Mitschüler/innen zu mobben oder auszugrenzen.

Was den Schwerpunkt der sozialen Ausgrenzung betrifft, so scheint es wichtig, den Schüler/innen die soziale Funktion der Ausgrenzung zu vermitteln und sie gleichzeitig dafür

zu sensibilisieren, dass eine physische und psychische Ausgrenzung anderer Menschen für das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Gruppen äußerst kontraproduktiv ist und sich mit den Grundsätzen einer pluralistischen und freiheitlichen Gesellschaft nicht verträgt.

M 1.1 Arbeitsprojekt: Armut – was bedeutet das?

Immer mehr Kinder müssen von Sozialhilfe leben. Diese Zahl sei die einzige, die in Deutschland ständig steige, sagte der Präsident des Kinderschutzbundes, Heinz Hilgers, gestern zur Eröffnung von Deutschlands größtem Kinderfest im Erlebniszoo Hannover. Das Fest für 35.000 Kinder, die nicht in Urlaub fahren können, startete in 53 Freizeitparks. Hilgers kritisierte, nur durch die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe drohe sich die Zahl der armen Kinder mittelfristig von gut einer Million auf 1,5 Millionen zu erhöhen. „Das sind Kinder, die oft ohne Frühstück in die Schule kommen und in der zweiten Monathälfte nicht einmal einen Euro dabei haben, um sich ein paar Pommes zu kaufen.“ Auch der befristete Kinderzuschlag, mit dem die Bundesregierung die Senkung der Arbeitslosenhilfe abfedern wolle, solle lediglich für 150.000 Kinder maximal 36 Monate lang ausgezahlt werden.

taz, 5.8.2003

1. Wir erstellen ein „Armut-ABC“

Versucht, euch in einem ersten Arbeitsschritt klar zu machen, was Armut bedeutet, indem ihr ein „Armut-ABC“ erstellt. Dazu wird ein großes Plakat (oder die Rückseite einer Tapete) im Klassenraum aufgehängt. Auf dieses Plakat schreibt ihr die Buchstaben des Alphabets. Anschließend versorgt ihr euch mit Papierstreifen, Karteikarten oder Metaplankarten (hier kann euch eure Lehrerin/euer Lehrer helfen), auf die ihr Begriffe schreibt, die euch beim jeweiligen Anfangsbuchstaben zum Thema Armut einfallen. Ein Buchstabe nach dem anderen wird mit den Begriffen gefüllt, die ihr gesammelt habt, bis das „Armut-ABC“ vollständig ist.

Schreibt in einem zweiten Arbeitsschritt folgende Überschriften (Dimensionen von Armut) an die Tafel oder Wandzeitung:

1. *Versorgung im materiellen Bereich*
2. *Versorgung im kulturellen Bereich*
3. *Situation im sozialen Bereich*
4. *seelische und körperliche Lage*

Im Anschluss daran sollt ihr nun die Begriffe aus dem Alphabet den jeweiligen Überschriften zuordnen. Manche Begriffe lassen sich nicht eindeutig zuordnen. Eine zu kleine Wohnung kann z.B. sowohl zur materiellen Versorgung als auch zur Situation im sozialen Bereich gehören, die Folgen fallen wiederum in ganz andere Bereiche:

- keine Freunde mit nach Hause bringen können (sozialer Bereich),
- keine Ruhe für Hausaufgaben (kultureller Bereich).

Am besten ist es, in diesem Fall die Folgen einer kleinen Wohnung auf eigene Kärtchen zu schreiben und diese dann zuzuordnen.

2. Was bedeutet Armut für mich?

Versucht, euch in einem weiteren Arbeitsschritt klar zu machen, was Armut eigentlich bedeutet und welche Konsequenzen es hat, wenn man mit wenig Geld auskommen muss. Dazu erstellt ihr in Gruppen jeweils ein großes Plakat, in dessen Zentrum ihr den Satzanfang

„Armut bedeutet für mich ...“

schreibt. Ihr sollt dann auf dem Plakat den Satzanfang fort-schreiben. Auf diese Weise ermittelt ihr, was ihr zu Beginn der Beschäftigung mit dem Thema überhaupt unter Armut versteht und welche Konsequenzen Armut für euer Leben haben kann.

Im Anschluss an diesen Arbeitsschritt hängt ihr die Arbeitsergebnisse in der Klasse als Wandzeitung für alle sichtbar auf. Dann solltet ihr das Ergebnis eurer Arbeit in Form einer Diskussion besprechen und auswerten.

In Berlin haben rund 300.000 Kinder und Eltern Deutschlands größtes Fest zum Weltkindertag gefeiert. Familienministerin Renate Schmidt (SPD) warb dort für mehr Familienfreundlichkeit: „Es ist entsetzlich, wenn Verkehrslärm eher akzeptiert wird als der Lärm von Kindern.“ Gleichzeitig kündigte sie einen Aktionsplan für Kinder an. Ziel: Kinderarmut bekämpfen und Rechte der Kinder stärken. „Kinder sind das Armutsrisiko Nummer eins“, beklagte Thomas Krüger, Chef des deutschen Kinderhilfswerks.

taz, 22.9.2003

3. Recherche zum Thema Armut

In diesem Arbeitsprojekt sollt ihr euch zu Beginn der Beschäftigung mit dem Thema Armut mit dem öffentlichen Bild von Armut auseinander setzen. Dazu bildet ihr Arbeitsgruppen und recherchiert, welches Bild von Armut in der Öffentlichkeit herrscht.

Einige Schüler/innen können Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zum Thema Armut sammeln. Andere führen eine Internetrecherche durch, soweit Computer in der Schule oder privat zugänglich sind. Die gängigen Suchmaschinen, vor allem www.google.de, bieten zahlreiche Webseiten zum Thema Armut an. Alle großen Tages- und Wochenzeitungen Deutschlands stellen zudem Onlineversionen ihrer Berichte ins Netz. Auch hier kann man nach Artikeln, Bildern und Grafiken zum Thema Armut recherchieren.

Die Ergebnisse (Titel, Fotos und Grafiken) sollten im Klassenraum der gesamten Lerngruppe zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise erhalten alle Schüler/innen einen breiten Überblick über das Thema, vor allem aber über die Art und Weise, wie Armut in der Öffentlichkeit dargestellt wird.

M 1.2 Der Fall Daniela

Sie ist stolz, sie ist modisch gekleidet, sie telefoniert mit dem Handy. Man sieht ihr die Armut nicht an, und sie selbst würde sich niemals arm nennen. Aber Daniela, 14 Jahre, kann sich keine Kinokarte leisten, auch keine Bustickets. Ein Fallbeispiel für die Frage: Was ist Armut in Deutschland?

Daniela B. ist ein armes Kind. Aber man kann mit Daniela auf dem Handy telefonieren. Daniela und ihr Handy gehören zusammen. Benutzt die Armut Handys? Daniela ist 14 Jahre alt. Und wie sie so dasitzt, in dem hinteren Raum des Schülerladens in Berlin-Wedding, scheint es unmöglich, die Armut an ihr zu entdecken. [...] Daniela schaut jedem geradewegs ins Gesicht. Da ist nichts Kleinlautes, keine Spur von Unsicherheit. Und was sie trägt, könnte das nicht jede tragen? Rot-schwarz gestreiftes Top, ärmellos. Es steht ihr. Es passt zu ihren langen, blonden Haaren. Daniela ist dünn. Aber höchstens die ganz Alten würden bei dünnen Kindern wie ihr an Hunger denken. Dünn ist sowieso das ganz falsche Wort. Daniela hat genau die Figur, um die viele andere Mädchen sie beneiden. Model könnte sie damit werden. [...] Sozialhilfe? Daniela kennt das Wort nicht einmal. Sie ist kein Sozialhilfekind, sie ist nicht mal ein Arbeitslosenhilfekind. Ihr Vater hat in einem Kaufhaus gearbeitet. Jetzt ist er arbeitslos. Was ihr Vater bekommt, weiß Daniela genau: Arbeitslosengeld. Und sie weiß auch, wie viel. Danielas Vater bekommt 620 Euro im Monat. Nicht viele Kinder wissen, was ihre Eltern verdienen. Aber Daniela hat sich alles genau gemerkt. Denn aus dieser Rechnung speist sich ihre ganze Empörung. Etwas mehr als 200 Euro braucht ihr Vater für die Miete. Und dann sind da noch so Nebenkosten. Daniela hat das eingesehen. Früher sind arme Kinder erfroren, wenn es kalt wurde, Heizen kostet Geld. Soll ihr Vater ruhig die Heizung bezahlen. Am Ende aber, rechnet Daniela, und ihre Oberlippe zittert, bleiben noch 150 Euro für beide. Für einen ganzen Monat. Es klingt, als spreche sie von unermesslichem

Reichtum. Und davon, sagt Daniela, kriege ich ganze 15. Sie lässt ihre untere Gesichtshälfte fallen. Die aus ihrer Klasse kriegen fast alle 50 Euro. Man sieht Daniela an, dass sie nicht bereit ist, darüber zu diskutieren. Guck mal, sagt sie und klingt, als wäre sie nicht 14, sondern mindestens 16, ich habe doch bestimmte Bedürfnisse. Sie sei Raucherin und manchmal – selten – trinke sie etwas. Und irgendwann möchte sie auch mal verreisen. Daniela denkt an eine Kreuzfahrt. Sie ahnt den Einwand, dass Kreuzfahrten teuer sind, also setzt sie gleich hinzu: „Ich liebe Schiffe. Und das Meer.“ Obwohl sie es nicht kennt. Wo warst du in den Ferien? Das Mädchen versteht die Frage nicht. In Wedding. Wo bitte soll sie denn sonst sein? In Paris? Paris kennt sie. Nun gut, nicht direkt Paris, aber Eurodisneyland. Es war ein Super-Sonderangebot. 17 Stunden hin mit dem Bus, 17 Stunden zurück, ohne Zwischenübernachtung. Aber es war schön. Das war die einzige Urlaubsreise in Danielas Leben. [...] Im Grunde gibt es nur drei Dinge in Danielas Leben: ihr Handy, den Kreuzfahrttraum und das Keyboard im Schülerladen. Zu Hause hat sie keins. Nun gut, und jetzt eben den Jungen vom Paketdienst. Trotzdem ist sie jeden Tag, auch in den Ferien, kurz nach acht zu Hause bei ihrem Vater. Das liegt an der BVG.¹⁾ Nach 20 Uhr muss man im Bus vorn einsteigen, da haben Fahrgäste ohne Fahrschein es schwer. Daniela hat kein schlechtes Gewissen, schwarz zu fahren. BVG-Fahrscheine sind etwas für Besserverdienende, Menschen mit Fahrscheinen kommen aus einer komplett anderen Welt. Armut ist, was einem die Welt kleiner macht. Armut zieht eine unsichtbare Grenze durch das Leben. Daniela geht wie andere auf der Straße und hat doch zu den meisten Türen keinen Zutritt. Sie kann von ihren 15 Euro Taschengeld nicht wie andere in die Disco gehen, das kostet mindestens fünf. Ihr Mund wird jetzt klein und schmal wie eine Narbe. Auch das ist Armut: Mehr Narben zu haben als andere. Es bedeutet, unempfindlich geworden zu sein an dieser Stelle. Daniela hat schon viele solcher Stellen. Sie klagt nicht, sie steht darüber. Die Typen in

der Disco, wo die anderen hingehen, seien ohnehin doof. Sie kann auch nicht ins Kino gehen. Kino, findet Daniela, sei nun wirklich völlig uncool. Die Filme, die sie sehen will, lädt ihr Ex-Freund für sie aus dem Internet runter. Vor allem Satanistenfilme, sagt Daniela, die am liebsten Satanistenmusik hört. „Sieht man mir nicht an, oder?“ Musik und Filme wie eine unendliche Rache.

Daniela lächelt. Das macht sie nicht oft. Natürlich ist sie auch schon erwischt worden ohne Fahrschein, aber es war nicht so schlimm. Sie musste zwar ihre Adresse angeben, aber ihr Vater war dann bei der BVG und sagte, die kenne er nicht, die wohne überhaupt nicht bei ihm. [...] Arm zu sein bedeutet, dauernd unter Druck zu stehen, ohne Zugriff zu den Ventilen zu haben. Also bleiben nur Explosionen. Schläge? Daniela ist Schläge gewohnt. Früher ist sie manchmal vor ihnen zu ihrer Mutter geflohen, aber bei der lebt schon ihr Bruder, und zwei Kinder waren ihr zu viel.

Vielleicht ist das das Schlimmste am Armsein – es ist im Grunde die Erfahrung, zu viel zu sein. Manchmal denkt Daniela, ohne die Enge zu Hause, ohne den Streit ums Geld hätten ihre Eltern es besser miteinander ausgehalten. Also ist Armut auch das: ein Kreislauf, der alles kaputt macht. Daniela weiß, dass die Schläge des Vaters nicht unbedingt sie meinten. Er kann nur nicht damit umgehen, wenn etwas kompliziert wird.

Kerstin Decker: Ein Leben ohne Fahrkarte, in: Tagespiegel, 17.9.2003

Arbeitsaufträge

- A** *Bearbeitet den Fall Daniela in Partnerarbeit. Erstellt eine Tabelle darüber, was sich Daniela leisten kann und was nicht. Haltet die Tabelle an der Tafel fest.*
- B** *Sprecht über den Fall Daniela. Warum hat sie „zu den meisten Türen keinen Zutritt“? Warum begreift sie Armut als „Kreislauf, der alles kaputt macht“?*

¹⁾ BVG – Berliner Verkehrsbetriebe

M 1.3 Der Fall Kevin

Ein Handy? „So was brauch ich nicht, das find' ich doof!“ Das, was der 15-jährige Kevin Jones sich nicht leisten kann, findet er uninteressant. Sagt er zumindest den anderen in der Klasse. Der Konsumdruck unter Kindern und Jugendlichen ist groß, doch Kevin, der seit seiner Geburt von Sozialhilfe lebt, hat eigene Strategien entwickelt, mit der Armut umzugehen. „Wie fandst du den Film gestern auf Pro7?“ – „Der war nicht so toll.“ Mit dieser Bemerkung würgt er weiteres Nachfragen ab. Oder er schnappt Pausengespräche über einen Film auf und redet einfach mit. Daheim gibt die Hausantenne nur drei Programme her. Kevin gehört zu der einen Million von Kindern und Jugendlichen, die von Sozialhilfe leben, insgesamt sind es in Deutschland drei Millionen Menschen. Im Vergleich zu anderen Altersgruppen weisen die unter 18-Jährigen die höchste Armut auf. Zirka zwei Millionen Kinder und Jugendliche kommen morgens oft ohne Frühstück in den Kindergarten oder die Schule. Fehl- und Mangelernährung lassen sie häufiger krank werden. Ihre Zukunftschancen sind eingeschränkt. Zu diesen Ergebnissen kommt eine Studie der Arbeiterwohlfahrt (AWO) über Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. [...]

Ein häufiges Reaktionsmuster auf die Armut ist nach Erkenntnissen der Studie das Verheimlichen. Es ist die Scham, die aus dem Sozialhilfebezug ein sorgfältig gehütetes Geheimnis macht. Bei Tina Jones (19 Jahre) weiß es keine ihrer Freundinnen, und bei ihrem Bruder Kevin wusste es nur ein Kumpel, der selbst lange von Sozialhilfe lebte – bis zur Klassenfahrt. Während viele arme Kinder und Jugendliche nicht an Ausflügen und Fahrten teilnehmen können, garantiert die westdeutsche Großstadt, in der die Jones leben, die Übernahme der Kosten. Doch das hinderte die Lehrerin nicht, Kevin vor der ganzen Klasse als Sozialhilfeempfänger bloßzustellen. Seitdem wird er von seinen Mitschülern als „Sozialkind“ verspottet. „Die wissen ja ganz genau, was einen verletzt,“ sagt er traurig. Kevins Mutter Elisabeth ist Engländerin und lebt seit 1980 in Deutschland. Ihre beiden Kinder, die sie seit der Ge-

burt allein erzieht, haben gleichfalls einen britischen Pass. Der Aufenthaltsstatus der Familie ist unsicher und damit eine große Belastung: „Ich gehe immer wieder mit Angst zum Ausländeramt“, sagt die 51-Jährige, die früher als Krankenschwester arbeitete. Dass insbesondere Kinder und Jugendliche ohne deutschen Pass und mit ungewissem ausländerrechtlichen Status von Armut betroffen sind, ist ein weiteres Ergebnis der AWO-Studie. Danach sind arme Kinder auch häufiger verhaltensauffällig (bei 38 Prozent wurden Störungen im Spiel- und Sprachverhalten festgestellt), und nur 69 Prozent werden bereits mit sechs Jahren eingeschult (im Gegensatz zu 88 Prozent der Nichtarmen). Auch der Übergang zu höheren Schulen ist seltener: Nur 16 Prozent der armen Kinder schaffen den Übergang zum Gymnasium, aber 29 Prozent der nicht armen Kinder. Als Ursache macht die Studie neben finanziellen Gründen auch „mentale Einschränkungen der Zukunftserwartungen, die in Apathie münden können“, aus. Ein Teufelskreislauf der Armut ist die Folge. Elisabeth Jones kämpft aktiv dagegen an. „Ich habe immer geguckt, was die Kinder unbedingt brauchen. Ein Computer musste sein.“ Mit Übersetzungsarbeiten hat sie das Geld für den Rechner zusammengespart, denn eine gute Ausbildung sei das Wichtigste. Ihre Kinder sind auf dem besten Weg dorthin. Tina will Abitur machen und danach studieren. Kevin erzählt begeistert von seinem Schülerpraktikum in einem großen Hotel. Die Hotelleitung war so überzeugt von dem aufgeweckten Jungen, dass sie ihm einen Ausbildungsplatz anbot. Kevin will nächstes Jahr die Gesamtschule verlassen, um Hotelfachmann zu werden, oder Abitur machen, wenn die Noten stimmen. Aber das hängt nicht nur von ihm ab. „Nächste Stunde bringt ihr einen Badmintonschläger mit. Wer ohne kommt, kriegt eine Sechs.“ Die Forderung des Sportlehrers war ebenso klar wie unerfüllbar für Kevin. Also bekam er das „Ungenügend“ angeschrieben und musste zur Strafe während des Turnunterrichts in der

Schulbibliothek die Badminton-Regeln abschreiben.

Je älter die Kinder werden, desto problematischer wird die Armut für sie, besagt die AWO-Studie. Das können auch Kevin und Tina bestätigen: „Als Kind wusste ich doch gar nicht, dass ich von Sozialhilfe lebe,“ sagt Tina und Kevin ergänzt: „Früher war es mir egal, ob ich eine Levis hatte oder eine Arizona-Jeans aus dem Otto-Katalog.“ Das ist heute anders. Die Geschwister, die neben der Schule jobben, achten sehr auf ihre Kleidung, damit man ihnen die Armut nicht ansieht. Sie wissen genau, wann und wo es reduzierte Markenklamotten gibt. Voller Neid schaut Tina nach England, denn „da laufen alle in Schuluniform rum, und man sieht nicht, wer Geld hat“. Mit Sozialhilfe, Wohngeld und Unterhalt für ihre Kinder kommt Elisabeth Jones auf 1.300 Euro im Monat, die Warmmiete und der Strom kosten allein 600 Euro. Manchmal schicken ihre Eltern aus Großbritannien etwas Geld, aber als Rentner haben sie selbst nicht viel. So besteht das Leben von Elisabeth, Tina und Kevin Jones aus ständigem Organisieren und Planen, um das knappe Geld einzuteilen. Und mancher Sachbearbeiter und seine Willkür machen Behördengänge zu nervenaufreibenden Kämpfen. Elisabeth Jones bilanziert ihr Leben auf Sozialhilfe mit dem Satz: „Viele sagen zwar, du kriegst das Geld umsonst, aber du bezahlst auf deine Weise dafür.“

Sabine Tenta: Es weiß nicht mal meine beste Freundin, in: Tagesspiegel, 10.11.2000

Arbeitsaufträge

- A** Wertet den Fall Kevin aus: Welche Formen der Ausgrenzung muss Kevin erleben und wie versuchen er und seine Familie der Armut und Ausgrenzung zu entgehen?
- B** Bereitet euch in Partnerarbeit auf ein simuliertes Interview mit Kevin vor, indem ihr euch Fragen und mögliche Antworten überlegt. Eine/r spielt Kevin, der oder die andere stellt die Fragen. Führt das Interview vor der Klasse durch.

M 2.2 Sozialhilfeansatz: Arm ist jeder, der Sozialhilfe bezieht

Kernstück des Sozialstaats in Deutschland ist die Sozialversicherung mit ihren fünf Säulen Kranken-, Unfall-, Renten-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung. Aber sie deckt bei weitem nicht alle Lebensrisiken ab. Deshalb bietet der Staat Menschen, die – aus welchem Grund auch immer – in materielle Not geraten sind und ihren Lebensunterhalt nicht selbst bestreiten können, mit der Sozialhilfe ein letztes Auffangnetz. Die Aufgabe der Sozialhilfe besteht in erster Linie darin, das Existenzminimum der Bedürftigen abzusichern, und zwar so, dass ihnen ein menschenwürdiges Leben in der Gemeinschaft möglich ist.

Die Sozialhilfe umfasst die Hilfe zum Lebensunterhalt, mit der die materiellen Grundbedürfnisse (wie Ernährung, Kleidung und Wohnung) abgedeckt werden sollen, und die Hilfe in besonderen Lebenslagen für Personen, deren Einkommen oder Vermögen nicht ausreicht, um außerordentliche Notsituationen (wie eine schwere Krankheit oder eine Behinderung) zu bewältigen.

Träger der Sozialhilfe sind auf örtlicher Ebene die Sozialämter kreisfreier Städte und Landkreise, finanziert wird sie überwiegend von den Steuern der Kommunen und Länder. Seit den 70er-Jahren steigt der Sozialhilfeaufwand in der Bundesrepublik unaufhaltsam an. Dabei entfernte sich die Sozialhilfe von ihrem ursprünglichen Zweck – der Unterstützung im einzelnen Notfall – und entwickelte sich mehr und mehr zu einer Art sozialer Grundsicherung.

Kinder in der Sozialhilfe 2002

Kleinkinder (unter 3 Jahre)	232.000
Kinder im Kindergartenalter (3 bis unter 7 Jahre)	240.000
Kinder im schulpflichtigen Alter (7 bis 14 Jahre)	415.000
Jugendliche	130.000

Unter den Ursachen für die Abhängigkeit von Sozialhilfe steht die Arbeitslosigkeit an erster Stelle. Eine zentrale Rolle spielt sie auch bei Ehepaaren mit Kindern. Bei den allein lebenden Frauen und allein erziehenden Müttern sind Arbeitslosigkeit, der Ausfall des Familieneinkommens und unzureichende Versicherungs- oder Versorgungsansprüche im Scheidungsfall die ausschlaggebenden Ursachen für den Bezug von Sozialhilfe. Häufig muss auch wegen Krankheit, wegen eines zu niedrigen Erwerbseinkommens oder wegen fehlender Unterhaltsleistungen nach einer Scheidung Sozialhilfe beantragt werden.

Im Jahr 2002 erhielten insgesamt 2,776 Mio. Menschen Hilfe zum Lebensunterhalt, weil sie allein nicht in der Lage waren, ihren täglichen Lebensbedarf zu sichern. Kinder sind relativ häufig Sozialhilfebezieher: So bezogen zum Jahresende 2002 rund 1,02 Mio. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren Sozialhilfe, das sind fast 37% der Sozialhilfeempfänger. Gut die Hälfte der Kinder mit Sozialhilfebezug (55% bzw. 558.000 Kinder) lebte in Haushalten von allein erziehenden Frauen.

Quelle für die Zahlen: Statistisches Bundesamt

Kinder unter 18 Jahren mit Sozialhilfebezug (Hilfe zum Lebensunterhalt) 2002

Kinder leben bei/in	Anzahl	Prozent
Ehepaaren	292.240	28,8%
nichtehelichen Lebensgemeinschaften	51.594	5,1%
allein erziehenden Männern	17.073	1,7%
allein erziehenden Frauen	558.027	54,9%
sonstigen Haushalten	97.155	9,6%
Insgesamt	1.016.089	100%

Sozialhilfe in Deutschland 2002¹⁾

Anzahl der Hilfeempfänger		
insgesamt	2.757.212	100%
Männer	1.216.241	44,1%
Frauen	1.540.971	55,9%
Alter der Hilfeempfänger		
unter 15	886.423	32,1%
15–18	129.666	4,7%
18–25	281.891	10,2%
25–50	943.227	34,2%
50–65	326.631	11,9%
65 und älter	189.374	6,9%

Anzahl der Sozialhilfeempfänger je 1.000 Einwohner in der jeweiligen Altersgruppe

	jünger als 18 Jahre	älter als 50 Jahre
1982	26	14
1986	43	15
1990	53	16
1991	48	14
1994	55	14
1998	68	17
1999	66	18
2002	67	17

Arbeitsaufträge

- A** Arbeitet Funktion, Ausmaß und Ursachen der Sozialhilfe aus dem Material heraus.
- B** Wertet die Tabellen in Partnerarbeit aus, indem ihr einen Artikel für eure Schülerzeitung zum Thema „Sozialhilfebezug in Deutschland“ schreibt. Geht dabei besonders auf den Anteil von Kindern und Jugendlichen ein.
- C** Diskutiert über den Armutsbegriff, der Armut am Bezug von Sozialhilfe festmacht.

1) außerhalb von sozialen Einrichtungen (so ist die Differenz zur Zahl im Text zu erklären)

M 2.3 Relative Armut: Orientierung am Durchschnittseinkommen

Statt Armut mit dem Bezug von Sozialhilfe gleichzusetzen, wird der Begriff Armut in der Sozialwissenschaft in Abhängigkeit von dem verfügbaren Nettoeinkommen (Bruttoeinkommen minus Steuern und Sozialabgaben) der Haushalte definiert. Danach geht man davon aus, dass Menschen, die weniger als die Hälfte des durchschnittlich verfügbaren Nettoeinkommens beziehen, als **relativ arm** zu gelten haben. Nach den Berechnungen des Statistischen Bundesamtes gal-

ten damit 9,1% der Bevölkerung im Jahr 2000 als arm – annähernd jeder zehnte Bundesbürger lebte in *relativer Armut*, weil er über weniger als 50% des durchschnittlich verfügbaren Nettoeinkommens verfügte. Neben der relativen Einkommensarmut gibt es noch den so genannten *prekären* (das heißt „unsicheren“) *Wohlstand*. Dieser betrifft Menschen, die mit weniger als 75% des durchschnittlich verfügbaren Einkommens auskommen müssen und damit nur

knapp über der relativen Armutsgrenze liegen. Im Jahr 2000 lebten 34,3% der Bundesbürger/innen in einem Zustand des prekären Wohlstands. Jeder dritte Bundesbürger verfügte danach über weniger als 75% des verfügbaren Durchschnittseinkommens. Einkommenshöhen unter 75% des Durchschnittseinkommens aller Haushalte werden auch als *Niedrigeinkommen* bezeichnet.

Schichtung der Bevölkerung nach relativen Einkommenspositionen (Bevölkerungsanteile in %) im Jahre 2000

	% des durchschn. Nettoeinkommens	Deutschland	alte Bundesländer	neue Bundesländer
relative Armut	0-50%	9,1%	8,5%	11,7%
prekärer Wohlstand	50-75%	25,2%	23,4%	32,9%
niedrige Einkommenslage	bis 75%	34,3%	31,9%	44,6%

Quelle: Statistisches Bundesamt

Monatliches Nettoeinkommen (Realeinkommen) privater Haushalte (2002)

	Nettoeinkommen privater Haushalte	Nettoeinkommen je Haushaltsmitglied
Durchschnitt	2.583 €	1.208 €
Haushalte von ...		
Selbstständigen	7.125 €	2.650 €
Arbeitnehmern insgesamt	2.800 €	1.133 €
Beamten	3.342 €	1.308 €
Angestellten	2.983 €	1.292 €
Arbeitern	2.417 €	900 €
Nichterwerbstätigen	1.717 €	983 €
darunter Arbeitslose	1.533 €	692 €
Rentner	1.742 €	1.058 €
Pensionäre	2.342 €	1.400 €
Sozialhilfeempfänger	1.117 €	492 €

Quelle: Statistisches Bundesamt

Arbeitsaufträge

- A Errechnet in Partnerarbeit die monatlichen Haushaltseinkommen und die monatlichen Nettoeinkommen je Haushaltsmitglied für relative Armut und für die Lebenslage des prekären Wohlstands für das Jahr 2002.
- B Versucht anhand der Tabellen zu klären, welche Haushalte vornehmlich von relativer Armut und prekärem Wohlstand betroffen sein könnten.
- C Vergleicht die Haushaltseinkommen der einzelnen Haushalte miteinander.
- D Diskutiert über die Verteilung von Arm und Reich in der Bundesrepublik Deutschland.

M 2.4 Armut bei Kindern, Jugendlichen und anderen Bevölkerungsgruppen

Verteilung von Armut nach Bevölkerungsgruppen

Mit zunehmendem Alter sinkt die Betroffenheit von Armut und Niedrigeinkommen. Die Armutsquote von Kindern bis zum Alter von 10 Jahren ist dreimal so hoch wie die der Älteren von mehr als 70 Jahren; über die Hälfte der Kinder lebte im Jahr 2000 in prekären Einkommensverhältnissen. Diese Relation verschärft sich nochmals mit Blick auf die neuen Bundesländer: Über ein Fünftel der Kinder ist dort von relativer Armut betroffen, nahezu zwei Drittel leben im Bereich niedriger Einkommen.

Sehr hohe Armutsquoten sind auch bei Ausländern anzutreffen; dies be-

trifft insbesondere die alten Länder, in den neuen Ländern ist der ausländische Bevölkerungsanteil eher gering. Arbeitslose haben ein weit überproportionales Armutsrisiko; dies gilt in gleicher Weise auch in den neuen Ländern. Teilzeit- und geringfügig Erwerbstätige sind in den neuen Ländern im Allgemeinen stärker von Armut betroffen als in den alten. Sieht man von den Auszubildenden und Volontären ab, so finden sich innerhalb der Berufsgruppen die höchsten Armutsquoten erwartungsgemäß unter den un- und angelernten Arbeitern.

Differenziert nach Haushaltstypen

sind die niedrigsten Armutsquoten bei Paarhaushalten ohne Kinder, die höchsten hingegen bei Familien- sowie Ein-Eltern-Haushalten zu finden. Betrachtet man die unterschiedlichen Haushaltstypen im Ablauf des Lebenszyklus, so fällt zunächst die eher überdurchschnittliche Armutsquote bei jungen Alleinlebenden ins Auge. Hohe Armutsquoten haben vor allem Ein-Eltern-Haushalte sowie Familien mit drei und mehr Kindern; bei einem Kind ist die Armutsquote eher unterdurchschnittlich (dies gilt aber nicht für die Niedrigeinkommen).

Betroffenheit von Armut und Niedrigeinkommen im Jahre 2000

	Gesamtdeutschland			neue Bundesländer		
	Bev.anteil	unter 50%	unter 75%	Bev.anteil	unter 50%	unter 75%
Bevölkerung insgesamt	9,1	34,3	11,7	44,6		
männlich	47,8	9,1	33,3	48,0	10,8	45,5
weiblich	52,2	9,2	35,3	52,0	12,6	45,7
Alter						
bis 10 Jahre	11,0	15,6	51,9	7,7	24,3	71,5
11–20 Jahre	11,2	16,4	49,6	13,2	21,8	60,3
21–30 Jahre	11,4	10,7	37,0	11,3	12,7	48,5
31–40 Jahre	17,2	8,3	33,0	15,7	13,2	49,6
41–50 Jahre	13,8	7,3	30,8	15,1	9,8	45,4
51–60 Jahre	12,9	5,6	23,3	13,0	8,9	35,1
61–70 Jahre	11,8	5,7	26,9	13,3	4,2	29,9
71 Jahre und älter	10,8	4,8	25,1	10,5	3,2	24,5
Nationalität						
deutsch	92,4	6,6	28,4	99,3	9,2	40,1
nicht deutsch	7,6	21,6	57,9	0,7	45,2	72,6
Familienstand						
verheiratet/zusammenlebend	56,5	6,8	30,5	54,8	7,1	37,2
verheiratet/getrennt lebend	1,7	15,4	40,7	1,8	25,9	67,4
ledig	25,2	9,6	31,8	25,2	13,1	47,1
geschieden	7,0	10,4	34,2	9,0	17,2	56,5
verwitwet	9,7	4,8	23,9	9,2	3,5	19,9
Erwerbsstatus						
erwerbstätig, Vollzeit	40,3	3,4	20,4	39,8	4,5	31,1
erwerbstätig, Teilzeit	14,1	8,5	34,9	10,5	14,2	50,2
arbeitslos	5,6	27,3	68,2	12,5	27,5	73,2
in Ausbildung	4,5	16,6	47,8	4,4	16,0	54,9
nicht erwerbstätig	35,5	8,0	32,4	32,7	6,3	33,8

Angaben in Prozent, Quelle: Statistisches Bundesamt

Arbeitsaufträge

- A** Bearbeitet das Material in Partnerarbeit und ermittelt die Bevölkerungsgruppen, die überdurchschnittlich von Armut betroffen sind. Erstellt dann eine Liste der Bevölkerungsgruppen, die primär von Armut betroffen sind.
- B** Arbeitet aus dem Material Ursachen von Armut heraus.
- C** Diskutiert über das Ausmaß von Armut in Deutschland.

M 2.5 Der Lebenslagenansatz: Kinder sind arm und arm dran

Nach dem Lebenslagenansatz sind Kinder nicht nur arm, wenn sie in Haushalten von Sozialhilfeempfängern leben oder in Haushalten, die über weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Nettoeinkommens verfügen, sondern auch, wenn sie in zentralen Lebenslagen benachteiligt sind. Mit diesem Ansatz wird es leichter, die Folgen materieller Armut für die Lebenswelt der Kinder deutlich zu machen.

Zusätzlich zur materiellen Lage des Gesamthaushalts bzw. der Familie wird ermittelt, ob beim Kind selbst materielle Armut vorliegt, das heißt, ob

eine ausreichende *materielle Grundversorgung* beim Kind – wie beispielsweise adäquate Wohnung, Bekleidung und Ernährung – vorhanden ist.

Neben der materiellen Dimension wird die *kulturelle Dimension* von Armut mit einbezogen. Diese umfasst unter anderem kognitive und sprachliche Kompetenzen, das Arbeits- und Spielverhalten und die gesamte geistige Entwicklung eines Kindes.

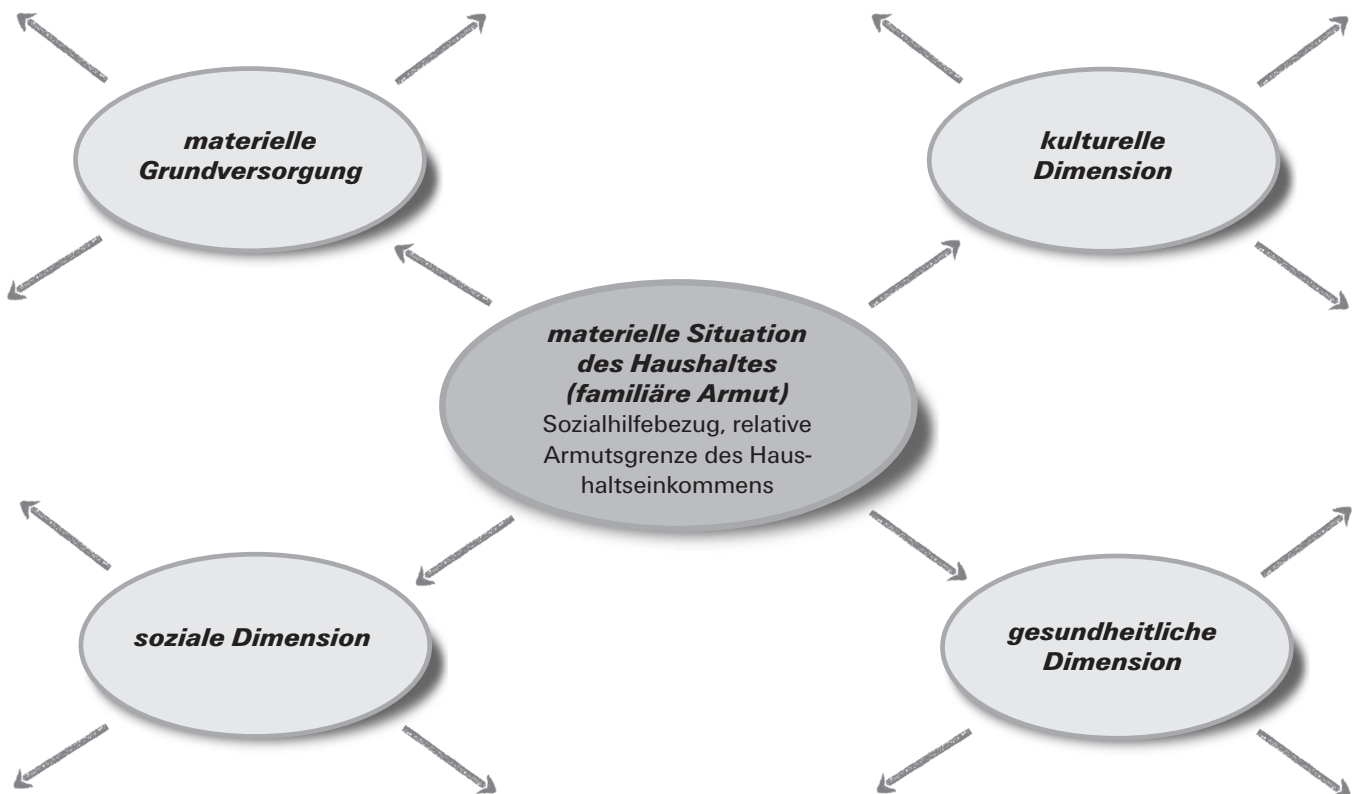
Außerdem wird die *soziale Dimension* von Armut betrachtet. Das Ausmaß sozialer Kontakte wird untersucht, das Sozialverhalten von armen Kindern und der Umgang mit sozialen

Konflikten.

Eine weitere Dimension ist der *Gesundheitszustand*. Grundlage bildet der WHO¹⁾-Gesundheitsbegriff, dem zufolge Gesundheit (vollständiges) körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen bedeutet.

Text zusammengestellt nach: Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. (Hg.), Sozialbericht 2000. Gute Kindheit – schlechte Kindheit. Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen, Bonn 2000

1) WHO – World Health Organization (Weltgesundheitsorganisation der UNO)



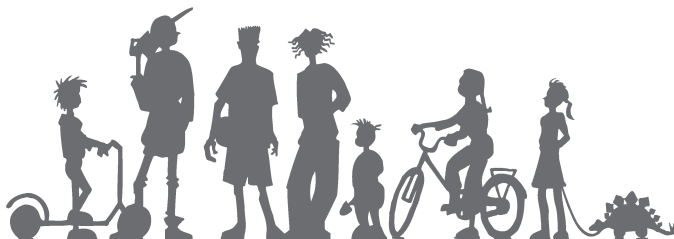
Arbeitsaufträge

- A** Klärt den Lebenslagenansatz der Wohlfahrtsverbände, indem ihr die Folgen familiärer materieller Armut in den einzelnen Lebenslagen (Dimensionen) nach dem Muster der MindMap ermittelt.
- B** Vergleicht den Kinderarmutsbegriff mit dem sozialwissenschaftlichen Armutsbegriff (Orientierung am Durchschnittseinkommen, M 2.3).
- C** Diskutiert über den erweiterten Armutsbegriff. Könnte es Kinder geben, die „arm dran“, aber nicht „arm“ sind?

M 2.6 Zur materiellen und gesundheitlichen Grundversorgung armer Kinder und Jugendlicher

Materielle Grundversorgung

Armut beeinträchtigt die Größe einer Wohnung. Beengte Wohnverhältnisse bedeuten mehr Stress. Es gibt weniger Möglichkeiten sich zurückzuziehen, z.B. in Ruhe Hausaufgaben zu erledigen. Es besteht die Gefahr, dass sich Familien häufiger streiten, weil sie weniger Möglichkeiten haben, sich aus dem Weg zu gehen. Armut bedingt auch die Wohngegenden: Preisgünstige Wohnungen stehen häufig in den so genannten „sozialen Brennpunkten“. Meistens gibt es dort nicht genügend Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Außerdem häufen sich in diesen Wohngebieten soziale Probleme wie z.B. Kriminalität. Armut führt damit zu einer räumlichen Ausgrenzung. Insgesamt essen ärmere Menschen statistisch auch weniger Obst und Gemüse; mehr Fett, eher minderwertigere Fleisch- und Wurstwaren, Fertig- und Fast-Food-Produkte. Das hat zur Folge, dass arme Kinder und Jugendliche häufiger übergewichtig sind und auch deutlich mehr gesundheitliche Probleme aufweisen. Für diese Fakten gibt es verschiedene Gründe, das knappe Geld ist einer davon. Ernährungswissenschaftler haben nämlich darauf hingewiesen, dass das Geld der Sozialhilfe kaum ausreicht, um sich ausreichend und – nach den Richtlinien der deutschen Gesellschaft für Ernährung – gesund zu ernähren. Hinzu kommt, dass die Ernährung neben Urlaub der erste Ausgabenbereich ist, bei dem gespart wird. Bei Kleidung wird häufig auf Billigware und Gebrauchtkleidung ausgewichen, was teilweise problematisch ist, wenn Kinder sich des Second-Hand-Charakters ihrer Kleidung bewusst sind und sich deshalb schämen. Was den Kauf von Spielsachen betrifft, so lässt sich feststellen, dass dabei weniger auf Qualität geachtet wird. Es wird Billigware gekauft, die in Bezug auf Haltbarkeit und Funktionsfähigkeit deutlich hinter den Durchschnitt zurückfällt.



Versorgung im gesundheitlichen Bereich

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass Kinder aus armen Familien sich ungesünder ernähren, weniger Sport treiben und daher später auch als Erwachsene häufig eine schlechtere Gesundheit aufweisen. Die höhere Gefährdung beginnt bereits vor der Geburt: Die Lebensbedingungen der Mutter während der Schwangerschaft wirken sich auf das ungeborene Kind aus. So ist z.B. die Zahl der Frühgeborenen bei armen Müttern deutlich höher. Frühgeborene Kinder weisen häufiger Lernstörungen und Verhaltensauffälligkeiten auf. Arme Kinder und Jugendliche leiden zudem häufiger unter psychosomatischen Beschwerden und geringerem Selbstbewusstsein. Die schwierigen Lebensumstände führen dazu, dass Kinder aus armen Familien oft auch vermehrt unter Infektionskrankheiten, Asthma, bronchialen Krankheiten, Zahnkrankheiten und Kopf- und Rückenschmerzen leiden. Hinzu kommen häufiger Symptome wie Verhaltensauffälligkeiten, Konzentrationsschwierigkeiten, verzögerte Sprachentwicklung, Essstörungen, Antriebsarmut und Lustlosigkeit. All dies beeinträchtigt das Lebensgefühl und das Wohlbefinden ganz erheblich und lässt erahnen, dass es eine „unbeschwerte Kindheit“ für viele Kinder und Jugendliche oft nicht gibt.

Armut, Niedrigeinkommen und Bildung

	Gesamtdeutschland			neue Bundesländer		
	Bev.anteil	unter 50%	unter 75%	Bev.anteil	unter 50%	unter 75%
Armut in der Gesamtbevölkerung		9,1	34,3		11,7	44,6
Bildungsabschluss						
Hauptschule, ohne Abschluss	13,2	13,5	42,0	8,1	16,8	47,8
Realschule/Gymn. ohne Abschluss	4,5	8,4	32,4	3,1	10,6	53,9
Hauptschule mit Abschluss	28,1	5,9	30,3	24,6	8,9	43,3
Realschule mit Abschluss	23,8	5,5	27,4	37,5	9,6	45,5
FHS-Abitur/Gymn. mit Abschluss	9,0	6,7	24,8	5,2	10,7	39,1
FH, Universität	14,1	2,4	12,0	16,7	3,3	19,1

Angaben in Prozent, Quelle: Statistisches Bundesamt. Illustration: © ideen archiv, Bergmoser + Höller Verlag AG, Aachen

Arbeitsaufträge

- A** Bearbeitet die Tabelle in Partnerarbeit: Ermittelt, bei welchen Bildungsabschlüssen Kinder aus armen Haushalten (unter 50% des verfügbaren monatlichen Nettodurchschnittseinkommens) und aus Haushalten mit prekärem Wohlstand (unter 75% des verfügbaren monatlichen Nettodurchschnittseinkommens) über- bzw. unterrepräsentiert sind.
- B** Diskutiert über die Benachteiligung von Kindern aus armen Familien in gesundheitlicher Hinsicht und entwickelt Vorschläge für eine bessere Förderung.

M 2.7 Benachteiligungen im sozialen und kulturellen Bereich

Freizeitaktivitäten sind für Kinder und Jugendliche sehr wichtig. Sie sind wichtig für Spaß und Entspannung. Freizeit bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeiten, Beziehungen zu anderen aufzubauen und zu pflegen, soziale Kompetenzen zu erwerben, kulturelle Erfahrungen zu sammeln (z.B. im Kino oder in Konzerten), Sport zu treiben oder sich ehrenamtlich zu engagieren. Freizeit dient also auch dazu, Dinge zu lernen, die wichtig für die Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen und für ihren Erfolg in der Schule und später im Beruf sind.

Dies setzt allerdings voraus, dass Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche vorhanden, erschwinglich und erreichbar sind. Für arme Kinder und Jugendliche ist das nicht immer gegeben. Kinder und Jugendliche nutzen zunehmend Angebote, die Geld kosten. Sie gehen ins Kino, treffen sich im Schwimmbad, treiben Sport im Verein, gehen zusammen essen oder einkaufen. Hinzu kommt, dass man für viele Freizeitaktivitäten bestimmte Spielsachen oder Kleidung benötigt: Die Bandbreite reicht von Fußballschuhen über Badmintonschläger bis hin zu Computerspielen oder Musik-CDs. Aber auch vermeintlich einfache Dinge, wie eine Einladung zum Kindergeburtstag oder zu sich nach Hause, können für arme Kinder ein großes Problem darstellen. Denn nicht immer ist Geld für ein Geschenk vorhanden oder Kinder schämen sich aufgrund der Enge der Wohnung, jemanden mit nach Hause zu nehmen. Insbesondere ältere Kinder leiden darunter, wenn sie nicht „mithalten“ können. Sie fühlen sich unter Druck gesetzt oder als Außenseiter. Dies kann dazu führen, dass Kontakte und Freundschaften abgebrochen werden. Und tatsächlich haben ein Teil der armen Kinder und Jugendlichen weniger Freunde und soziale Kontakte und fühlen sich weniger akzeptiert als Kinder aus nicht armen Familien.

Nicht erst seit der PISA-Studie zum deutschen Bildungssystem ist bekannt: Einkommen und Bildung der Eltern bestimmen immer noch den Schulerfolg der Kinder. Je höher die

Was Jugendliche als „in“ bezeichnen

toll aussehen	88%
Karriere	82%
Technik	81%
Treue	78%
Markenkleidung	78%
Verantwortung übernehmen	65%
studieren	65%
Europa	62%
glauben	61%
sich selbstständig machen	61%
heiraten	40%
Aktien	39%
Bioläden	32%
Bürgerinitiative	26%
sich in die Politik einmischen	25%
Drogen	25%

Quelle: Shell Jugendstudie 2002

Schichtzugehörigkeit der Eltern, umso größer die Chance, dass deren Kinder ein Gymnasium besuchen. So ist es nicht verwunderlich, dass die Armutsquote an Hauptschulen dreimal (!) so hoch ist wie an Gymnasien. Die Benachteiligung im Bildungssystem fängt bereits früh an: Vorschulkinder aus armen Familien haben mehr und häufiger Probleme im Sprach-, Spiel- und Arbeitsverhalten. Diese Probleme werden im Durchschnitt in unserem Schulsystem nicht aufgefangen, sondern wachsen mit und werden sogar noch verstärkt. Jugendliche mit einem geringer qualifizierten Schulabschluss haben im Übrigen weniger Chancen, eine Ausbildung oder einen Job zu bekommen. Das bedeutet, dass die hohe Jugendarbeitslosigkeit häufig das Ergebnis einer langen Reihe von vorausgegangenen Benachteiligungen ist.

Insgesamt gesehen gelingt es dem deutschen Bildungssystem also nicht, soziale Benachteiligungen auszugleichen. Kinder aus armen Familien besuchen zudem weniger und/oder erst sehr spät eine Kindertageseinrichtung, erhalten außer der Kita auch kaum zusätzliche Förderung beispielsweise in Form von Ergotherapie, Logopädie. Gleichzeitig unternehmen ihre Eltern vielfältige, wenn auch oft wenig erfolgreiche Anstrengungen,

Häufigste Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen

sich mit Leuten treffen	67% (w) 57% (m)
fernsehen	55% (w) 62% (m)
Freizeitsport	29% (w) 34% (m)
im Internet surfen	18% (w) 34% (m)
Vereinssport	21% (w) 31% (m)
Bücher lesen	32% (w) 18% (m)
Computerspiele	8% (w) 33% (m)
Unternehmungen mit der Familie	21% (w) 11% (m)
shoppen	27% (w) 5% (m)

Quelle: Shell Jugendstudie 2002

das Familieneinkommen zu sichern. Dadurch sind sie zunehmend weniger in der Lage, ihre Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsaufgaben positiv auszufüllen. Unterstützung ist oftmals weit und breit nicht zu finden. Armut stellt eine große Belastung für Familien dar. Für Kinder und Jugendliche ist außerdem das Klima in der Schulklasse besonders wichtig: Ist eine Klasse tolerant in Bezug auf Konsumzwänge und ist z.B. Markenkleidung nicht so wichtig, kommt das armen Kindern und Jugendlichen sehr entgegen. Ist dies nicht so, geraten insbesondere Jungen schnell in eine Außenseiterposition.

Arbeitsaufträge

- A** Untersucht die Tabellen auf die Frage hin, ob arme Kinder und Jugendliche Probleme haben könnten, mit der Mehrheit der Jugendlichen in ihrem Freizeitverhalten mitzuhalten.
- B** Diskutiert über das Freizeitverhalten und die Konsumorientierung der Jugend von heute und die Benachteiligung armer Kinder und Jugendlicher im Bildungsbereich.

M 3.1 Warum werden Menschen ausgegrenzt?



Der US-amerikanische Soziologe Muzafer Sherif konnte Ende der 40er- und Anfang der 50er-Jahre durch Experimente und Beobachtungen belegen, dass Menschen die Gruppe, in der sie leben oder der sie sich zugehörig fühlen, höher einschätzen als andere Gruppen. Eigene und von der so genannten Wir-Gruppe akzeptierte Eigenschaften (z.B. die Hautfarbe), Lebensgewohnheiten (z.B. die Art, sich zu kleiden) und Anschauungen (z.B. Religion) werden in der Regel höher eingeschätzt und für wertvoller erachtet als die von anderen Gruppen und Menschen.

Wissenschaftler haben auch die Frage zu beantworten versucht, warum Menschen sich derart mit ihrer Gruppe und den von ihr vertretenen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen identifizieren. Weil Menschen in der Regel nicht allein und isoliert leben können, streben sie danach, die Eigenschaften, Lebensgewohnheiten und Wertvorstellungen ihrer unmittelbaren Bezugsgruppen oder der Mehrheit, der sie sich zugehörig fühlen, zu akzeptieren und zu übernehmen. Zum Zwecke der sozialen Orientierung („Wohin gehöre ich?“) und im Interesse eines sozialen Selbstwertgefühls („Wer bin ich?“), also im Interesse ihrer eigenen sozialen Identität versuchen Menschen, sich und ihre Bezugsgruppen positiv von anderen Gruppen und Menschen abzusetzen.

Der US-amerikanische Soziologe Gordon W. Allport stellte 1954 eine klare Stufenbildung der Ab- und Ausgrenzung gegenüber anderen Menschen und dem Fremden fest: Vom distanzierenden und abwertenden Reden über andere Menschen in der ersten Stufe gelangt man in der zweiten Stufe zur Vermeidung von direkten Begegnungen. Über die gesellschaftliche Diskriminierung (Benachteiligung) Außenstehender wird schließlich zum tätlichen Angriff übergegangen, bis in

der letzten Stufe die reale Vernichtung angestrebt wird. Diese letzte und brutalste Stufe der Ausgrenzung verübte beispielsweise Nazideutschland an Juden, Roma und Sinti. Heute tarnt sich dieser Vernichtungsfeldzug gegen Menschen anderer Eigenschaften, Lebensgewohnheiten und Einstellungen als „Politik der ethnischen Säuberung“ (Balkan) oder, wie in Afrika, als ethnischer Konflikt, in dem sich Angehörige unterschiedlicher Völker gegenseitig töten.

In einer Gesellschaft, in der nach den Vorbildern der Werbung die Vermehrung von Wohlstand, Reichtum, Gesundheit und körperlicher Attraktivität als höchstes Ziel angesehen wird, scheint es keinen Platz für Erblosigkeit, Armut, Krankheit und körperliches oder seelisches Leid zu geben. Kranke, Alte, Behinderte, nicht mehr Leistungsfähige, Erfolgreiche, Arbeitslose und Arme werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. So entsteht in unserer Gesellschaft das Vorurteil von der Minderwertigkeit derjenigen Menschen, die nicht mehr mithalten und der allgemeinen Norm nicht mehr genügen können. Diese Menschen – und dazu zählen auch Arbeitslose und arme Menschen – passen nicht in das von der Mehrheit unserer Gesellschaft getragene Bild von der Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft.

Da vermutlich jeder von uns von vielen anderen Menschen und Gruppen als „minderwertig“ ausgegrenzt werden könnte, ist es vielleicht an der Zeit, über Sinn und Unsinn der Ausgrenzungsideologie nachzudenken.

Arbeitsaufträge

- A** Klärt im Unterrichtsgespräch die Funktion der sozialen Ausgrenzung für die Wir-Gruppe und die Folgen für diejenigen Menschen, die der Norm der Mehrheit nicht gerecht werden.
- B** Sucht nach Beispielen in der Gegenwart, an denen deutlich wird, dass es heute noch Ausgrenzung in räumlicher und sozialer Hinsicht gibt. Versucht euch dabei auch an den genannten fünf Stufen der Ausgrenzung zu orientieren.
- C** Diskutiert über die herrschende gesellschaftliche Norm von Reichtum, Wohlstand und Erfolg, wenn Menschen dadurch sozial und räumlich ausgegrenzt werden.



Pressefoto Michael Seifert. Foto oben: Bergmoser + Höller Verlag AG, Aachen

M 3.2 Zur Geschichte der Ausgrenzung

Rothaarige und Frauen sind anders?

Es gab einmal eine Zeit, da betrachtete man rothaarige Menschen mit Argwohn. Gewöhnlich waren ihrer ja nur wenige in einer Gesellschaft, vielleicht nur einer oder zwei. Aber sie unterschieden sich von den anderen und dafür, meinte man, müsse es doch Gründe geben. Gute konnten es eigentlich nicht sein, denn die Erscheinung *verletzte die Regel*, wie schielende Augen oder ein Klumpfuß.

Frauen galten auch in gewissem Sinne als geistig behindert. Da die Natur ihnen nicht die Gunst vergönnte, Männer zu sein, verfügten sie – nicht nur traditioneller Anschauung nach – über schwächere Vitalenergien¹⁾ und ein geringeres Maß an Intelligenz, vor allem an Denkvermögen und schöpferischer Einfallskraft. „Frauen sind dumm“, erklärten die Zande²⁾ im Ostsudan dem englischen Ethnologen³⁾ Edward E. Evans-Pritchard (1902–1973); „sie denken nicht tief, ihr Verstand ist flach wie die Kuppe eines kleinen Fingers“ – und sie verglichen sie mit Kindern und Narren. Geschlagen mit dem Makel der Unreinheit, schwach und von lediglich begrenzten Geistesgaben, konnten Frauen nur *Mängelwesen* sein. Aristoteles⁴⁾ begriff sie, im Verhältnis zu den Männern, als Geschöpfe niederer, weniger vollkommener, ja irgendwie *verformter Art*.

Krüppel sind Kranke?

Krüppel, so geht die Meinung, sind *Kranke*. Eine Berührung, vor allem eine solche intimer Natur, könnte unmittelbar „ansteckend“ wirken, irgendeine Art von Schädigung, zumindest aber „Verunreinigung“ nach sich ziehen. Auch bei profanen⁵⁾ – heiteren wie hochoffiziellen – Anlässen wirken Behinderte störend. Bronislaw Malinowski⁶⁾ vermerkt, dass die Trobriand-Insulaner (Melanesien), unter denen er Anfang des letzten Jahrhunderts arbeitete, Kranke und Krüppel, ja selbst Albinos⁷⁾ von Spielen und Festlichkeiten so gnadenlos ausschlossen, dass ihre „Vereinsamung sogar das kühle Herz eines Ethnologen erbarmt“. Hielten die Ältesten oder gar Könige Rat, musste ihre Gegenwart nicht nur irritieren, das heißt die Konzentration beeinträchtigen, sondern auch die notwendige Fehllosigkeit der Entscheidungen gefährden, ja stand zu befürchten, dass wichtige Details der Beratung, entstellt durch ihre Krüppelnatur, nach außen gelangten. Das altindische, klassisch-hinduistische „Gesetzbuch des Manu“ empfiehlt so dem König, vor Ratsitzungen alle Kranken, Tauben, Blinden, Schwachsinnigen, Hochbetagten, Krüppel, Frauen, Barbaren und Tiere, Geschöpfe also, die in irgendeiner Weise abweichen vom Idealbild männlichen Menschseins, aus ihrer Umgebung zu entfernen – denn: „derartige verachtenswerte Kreaturen, die ähnlich den Tieren sind, und insonderheit Frauen, verraten leicht die Gegenstände geheimer Beratung.“

Eine Gymnasiallehrerin hatte schon seit längerer Zeit bemerkt, dass eine sehr zurückhaltende und schüchterne Schülerin ihrer Klasse von ihren Klassenkameradinnen ausgegrenzt und gemobbt wurde. Bei einer Klassenfahrt sprach sie daraufhin die Klassensprecherin und einige andere Mädchen an, äußerte ihren Verdacht und fragte nach den Gründen für die offensichtliche Ablehnung. Die Mädchengruppe antwortete ausweichend, das Verhalten der neuen Schülerin sei „ätzend“, man könne nicht mit ihr reden. Eine Schülerin fasste die Ablehnung so zusammen: „... und überhaupt, die kauft ihre Klamotten bei Aldi!“

Heute ist das ganz anders?

Im Kindergarten, mehr noch in den Schulklassen werden Hinkende, Stotterer, Schielende, Rothaarige oder Fettleibige oft mit gnadenlosem Spott verfolgt. Man kariert sie, belegt sie mit Spitznamen, die ihr Leiden noch schärfer markieren, und amüsiert sich aufs Beste und in aller Offenheit über ihre Beschämung und ihren Schmerz, ja am meisten über ihre Ausbrüche ohnmächtiger Wut. Später werden die Menschen zurückhaltender, wenn auch nicht alle. In manchem vertrauten Kreis tauscht man schon mal, bei „gehobener“ Stimmung, die eine oder andere „komische“ Begebenheit aus, wie ein Schielender etwa bei einer Kollegin „abblitzte“, die sorgsame Tarnung einer Missbildung plötzlich, im denkbar unpassendsten Augenblick, verrutschte, über die „plumpen“ Versuche eines Liliputaners, größer zu erscheinen. Man erzählt sich Witze über Lahme und „Hinkefüße“, einfältige Bauern, über Zeugen Jehovas, Juden und Türken.

Text nach: Klaus E. Müller, Der Krüppel. Ethnologia passionis humanae, C.H.Beck Verlag, München 1996, S. 4 ff. Illustration: © Ideen archiv, Bergmoser + Höller Verlag AG, Aachen

- 1) Vitalenergien – Lebenskraft
- 2) Zande (oder Azande) – Volk in Zentral- und Ostafrika
- 3) Ethnologe – Völkerkundler, erforscht die Sitten und Gebräuche fremder Völker und Kulturen
- 4) Aristoteles – griechischer Philosoph (384–322 v. Chr.)
- 5) profan – weltlich, alltäglich; gemeint sind normale Feste gegenüber den religiösen Festen bei den Naturvölkern
- 6) Malinowski – berühmter Ethnologe (1884–1942)
- 7) Albinos – farbige Menschen mit heller Hautfarbe aufgrund von Pigmentstörungen in der Haut

Arbeitsaufträge

- A** Ist heute wirklich alles anders? Ist die Geschichte der Ausgrenzung und Diskriminierung (Benachteiligung) beendet? – Versucht anhand aktueller Beispiele und Fälle beide Fragen im Unterrichtsgespräch zu beantworten.
- B** Vorschlag für ein längerfristiges Projekt: Sammelt Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel, in denen über Sozialhilfeempfänger und Arbeitslose berichtet wird, um herauszubekommen, wie Armut und arme Menschen in den Medien dargestellt werden.

M 3.3 Zum gesellschaftlichen Konsumzwang

In einer Gesellschaft, in der nach den Vorbildern der Werbung die Vermehrung von Wohlstand, Reichtum, Gesundheit und körperlicher Attraktivität als höchstes Ziel angesehen wird, scheint es keinen Platz für Erfolglosigkeit, Armut, Krankheit und körperliches oder seelisches Leid zu geben. Kranke, Alte, Behinderte, nicht mehr Leistungsfähige, Erfolglose, Arbeitslose und Arme werden der allgemein anerkannten Norm nicht gerecht, deshalb werden sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt. So entsteht in unserer Gesellschaft das Vorurteil von der Minderwertigkeit derjenigen Menschen, die nicht mehr mithalten und der allgemeinen Norm nicht mehr genügen können. Da die von Ausgrenzung betroffenen Menschen meistens die Normen der Gesellschaft teilen, kann es vorkommen, dass sich diese Menschen schämen, den Erwartungen der Gesamtgesellschaft nicht gerecht werden zu können. Sie identifizieren sich häufig so stark mit den gesellschaftlich herrschenden Normen vom materiellen Erfolg, dass sie sich selbst als Versager und Verlierer empfinden. Der gesellschaftlichen Ausgrenzung folgt eine räumliche Ausgrenzung in die Randlagen der Wohngebiete und nicht selten wird diese von einer selbst gewählten sozialen Isolierung begleitet.

Arbeitsaufträge

- A** Arbeitet aus den Texten Motive und Bedürfnisse der unter Jugendlichen verbreiteten Konsumorientierung heraus.
- B** Der rechte Text ist von 1997 und enthält Prognosen über das Jahr 2000. Sprecht über diese Prognosen und beurteilt sie.
- C** Erklärt mithilfe der Texte Ursachen und Folgen der Ausgrenzung von Jugendlichen.
- D** Diskutiert über Möglichkeiten, die Ausgrenzung von Jugendlichen zu verhindern.



Foto: Anette Berns, Aachen

Der soziale Druck des Konsumieren-Müssens

„In“, „neu“ und „modisch“: Mit dieser Formel lassen sich die Konsumwünsche einer jungen Generation umschreiben, die sich immer mehr zu einer Erlebnisgeneration entwickelt. Trotz sinkender Realeinkommen lebt sie weiterhin nach der Devise: „I like Genuss – sofort“. Sie spielt und kostet ihre Rolle als Trend-Pionier aus:

- „In“ und im Trend sein ist mittlerweile für die überwiegende Mehrheit der jüngeren Generation zu einem Grundbedürfnis geworden (1986: 49 Prozent – 1995: 64 Prozent). Bereits im Jahr 2000 werden mehr als zwei Drittel der jungen Leute (ca. 70 Prozent) ständig wissen wollen, was „in“ ist. Sie leben im Hier und Jetzt – wollen, ja müssen immer dazugehören. Sie haben geradezu Angst vor dem Out-Sein.

- Und der Anteil der jungen Leute, die besonderen Wert auf modische Freizeitkleidung legen, nimmt ständig zu (1986: 42 Prozent – 1995: 62 Prozent – 2000: ca. 69 Prozent). Outfit und Klamotten sind und bleiben das Statussymbol für sie.

Für die jüngere Generation wird alles, was neu auf dem Markt ist, immer attraktiver. Das Neueste ist gerade gut genug. Die junge Erlebnisgeneration scheint „born to shop“, zum Kaufen geboren zu sein. Shopping bedeutet

immer zweierlei für sie: Lebenslust und Langeweileverhinderung. Einkaufszentren und Passagen sind nicht nur Walhallas des Erlebniskonsums für sie, sondern auch Fluchtburgen, um der Langeweile und Vereinsamung zu entfliehen. Nach Feierabend regiert die Lust am Geldausgeben.

Mehr als andere Bevölkerungsgruppen stehen Jugendliche und junge Leute unter einem fast sozialen Druck des Konsumieren-Müssens. Der soziale Druck geht vornehmlich von der Freizeitclique aus: Wer dazugehören will, muss sich den Gleichaltrigen anpassen. Junge Leute wollen sich von der Erwachsenenwelt abheben und bedienen sich dabei der Konsumgüter, die die Erwachsenen für sie bereitgestellt haben. Der vermeintlich unkonventionelle Ausstieg aus der Erwachsenenwelt wird zum angepassten Einstieg in die Konsumgesellschaft. Durch entsprechenden Freizeitkonsum lässt sich Gruppenzugehörigkeit signalisieren und mitunter auch Individualität ausdrücken. Für viele Jugendliche wird es offensichtlich immer schwieriger, sich aus dem Kreislauf des Konsums zu befreien, weil ein Ausstieg schnell als Außenseitertum gebrandmarkt wird.

Horst W. Opaschowski, Deutschland 2010, Hamburg 1997, S. 71 f.

M 4.2 Rollenspiel: Es haben doch alle die gleichen Chancen?

- ❗ *Dieses Rollenspiel soll euch in die Lage versetzen nachzuempfinden, welche unterschiedliche Ausgangslagen junge Menschen in ihrem Leben haben:*
- *Stellt euch auf eine Seite des Klassenraums. Von der Spielleitung erhaltet ihr jeweils eine Rollenkarte. Die Rolle muss geheim bleiben. Nun habt ihr fünf Minuten Zeit, euch in eure Rolle hineinzudenken – auch dahingehend, inwieweit ihr in dieser Rolle von Armut betroffen seid.*
- *Dann beginnt die Spielleitung Fragen vorzulesen, die jeder und jede Spielteilnehmer/in subjektiv für sich beantwortet. Wer für sich die Frage mit „Ja“ beantworten kann, geht einen Schritt nach vorne, ansonsten bleibt man stehen.*
- *Nach der letzten Frage bleiben alle Teilnehmer/innen in ihrer Rolle und an ihrem Platz. Eine/r nach dem anderen wird gebeten, den anderen die Rolle zu nennen und zu erklären, warum sie/er so häufig oder so selten mit „Ja“ antworten konnte.*
- *Im Anschluss daran sollte das Spiel ausgewertet werden.*

Mögliche Auswertungskriterien

- Wer ist am weitesten gekommen?
- Welche ungleichen Chancen und Ausgangslagen gibt es?
- Bei welchen Rollen ist Armut oder Reichtum von Bedeutung?

Mögliche Fragen durch die Spielleitung

- ❗ Kannst du mit deinen Freundinnen oder Freunden in die Disco gehen?
- ❗ Kannst du dir mehrere Nachmittage im Café leisten?
- ❗ Bist du Mitglied in einem Sportverein?
- ❗ Würdest du dich in ein vornehmes Restaurant wagen?
- ❗ Hast du die neueste CD deiner Lieblingsgruppe?
- ❗ Hast du ein Handy?
- ❗ Kannst du deinen Freundinnen oder Freunden vom letzten Urlaub erzählen?
- ❗ Magst du deine Freundinnen oder Freunde mit nach Hause bringen?
- ❗ Hast du ein eigenes Zimmer zu Hause?
- ❗ Bist du ein Leistungsträger in deiner Schulklasse?
- ❗ Hast du viele Freundinnen oder Freunde unter deinen Mitschüler/innen?
- ❗ Hast du gute Aussichten auf einen qualifizierten Schulabschluss und eine Lehrstelle?
- ❗ Glaubst du, dass man dich mag?
- ❗ Bekommst du ausreichend Taschengeld?
- ❗ Bekommst du jeden Tag eine warme Mahlzeit?
- ❗ Bekommst du jeden Tag ein Frühstückspaket mit in die Schule?
- ❗ Wohnst du in einer teuren Wohngegend?
- ❗ Kannst du dir den Kauf von Designerkleidung leisten?
- ❗ Fühlst du dich manchmal gegenüber Gleichaltrigen benachteiligt?
- ❗ Kannst du dir eine glückliche Zukunft vorstellen?

Tochter einer Alleinerziehenden	schwängere Schülerin	Punker	Skinhead
Sozialhilfeempfänger/in	Schüler/in mit Vorstrafe wegen Diebstahls	Spätaussiedler/in mit Sprachschwierigkeiten	Sänger/in in der Schulband
stotternder Schüler	Tochter/Sohn einer Ausländerfamilie	Tochter/Sohn arbeitsloser Eltern	Schüler-sprecher/in
ghanaische(r) Asylbewerber/in	gut aussehende Italienerin mit schlechten Deutschkenntnissen	amerikanische(r) Austausch-schüler/in	Schulsanitäter/in, Mitglied beim Jugendrotkreuz



M 4.3 Rollenspiele zum Thema Vorurteile in der Gruppe

- ❗ Diese Rollenspiele sollen dazu dienen, über die Themen „Ausgrenzung“ und „Unterschiede“ zu reden, sich in Menschen einzufühlen, die ausgegrenzt werden, und sich zu überlegen, was man selbst gegen Vorurteile und Ungerechtigkeiten tun kann.
- Überlegt euch zur Einstimmung, ob ihr euch Situationen vorstellen könnt, in denen arme Kinder und Jugendliche von anderen ausgegrenzt, also gemieden oder gar gemobbt werden.
 - Danach geht es um die Frage, wie man sich selbst in solchen Situationen verhalten kann. Um das möglichst konkret werden zu lassen, teilt ihr euch in Kleingruppen auf. Jede Gruppe wählt eins der genannten Situationsbeispiele aus. Es kann dabei auch sehr interessant werden, wenn mehrere Gruppen dasselbe Beispiel bearbeiten.
 - Spielt eure Szene und entwickelt einen möglichen Weg zur Lösung des Problems. Stellt sicher, dass alle Schauspieler/innen ihre Rollen beherrschen. Für die anschließende Vorführung sollte das Rollenspiel mehrmals vorher geübt werden.
 - Alle Gruppen stellen ihre Ergebnisse vor. Danach sollten die Schauspieler/innen befragt werden:
 - ■ Wie habt ihr euch in euren Rollen gefühlt?
 - ■ Was war einfach, was war schwierig?
 - Mit den Zuschauer/innen in der Klasse könnt ihr diskutieren:
 - Waren die Situationen realistisch?
 - Waren die Lösungen realistisch?
 - Warum oder warum nicht?
 - Was hätte man sonst noch tun können?

Info

Mögliche Erweiterung

Deine Gruppe gestaltet eine Doku-Soap, die Grundlage ist eine der rechts beschriebenen Situationen. Neben den beschriebenen Personen erhält jedes Gruppenmitglied eine weitere Rolle, die eine zentrale Meinung hat, zum Beispiel:

Mutter: „Armut kann jedem passieren.“

Opa: „Wer arm ist, ist selber schuld.“

Freund: „Armut geht mich nichts an.“

Freundin: „Wichtig sind die inneren Werte.“

Man beginnt mit drei Personen, von denen jede eine Rolle bekommt und anhand dieser anfängt zu spielen. Nach ca. zwei Minuten kommt eine neue Person mit einer der oben genannten Ansichten dazu und jemand anders darf sich aus dem Spiel verabschieden.

Bertelsmann Forschungsgruppe Politik (Hrsg.), Eine Welt der Vielfalt. Ein Trainingsprogramm des A WORLD OF DIFFERENCE-Institut der Anti-Difformations-League, New York, in der Adaption für den Schulunterricht. Gütersloh, 1998.



Foto: Anette Berns, Aachen

Situationsbeispiele für Rollenspiele

Die Neue (1)

Suzie kommt neu in die Klasse. Sie trägt oft lange Zeit die gleichen alten Kleider. Anna und Nicole haben bemerkt, dass sie die ganze Woche über nur zwei verschiedene Outfits getragen hat. Sie beginnen mit Claudia über die Suzie zu reden.

Freunde

Boris ist bei seinem Freund Mark zu Hause. Marks Vater kommt nach Hause und sieht Boris und Mark zusammen spielen. Er ruft Mark beiseite und sagt, dass er Boris nicht in seinem Haus haben will, weil seine Familie in einem „schlechten“ Stadtviertel wohnt.

Die Neue (2)

Nicole ist deprimiert. Vor ein paar Tagen ist ein Mädchen – Paula – neu in die Klasse gekommen und Nicole ist von ihrem Lehrer gebeten worden, das Mädchen für ein paar Tage herumzuführen und sie den anderen Kindern vorzustellen. Normalerweise fände sie es gut, aber nicht bei diesem Mädchen. Nicole findet, dass Paula wie eine Vogelscheuche aussieht. Sie hat strähniges Haar und trägt schreckliche Kleider. Ihre Hosen sind zu kurz, und es sieht aus, als würde sie ein altes Hemd ihres Großvaters tragen. Und als ob das nicht schon genug wäre, fragt sie bei einer Klassenfahrt auch noch, ob diese kostenlos ist. Nicole ist es peinlich, mit diesem Mädchen gesehen zu werden. Sie findet, dass Paula nicht an ihre Schule gehört: „Sie passt irgendwie nicht hierher.“ Nach der Schule will sie mit ihren Eltern reden, was man da machen kann.

M 4.4 Aktionsspiel zum Thema Kinder- und Jugendarmut

Ziel des Spiels

Durch verschiedene Aktionsformen könnt ihr unterschiedliche Aspekte von Armut kennen lernen. Ziel des Spiels ist es nicht, möglichst unbescholten das Spielfeld von 44 Feldern hinter sich zu bringen, sondern sich mit dem Thema Armut auseinander zu setzen, indem möglichst alle Aktionsfelder mindestens zweimal besucht wurden. Sieger des Spiels ist also die Gruppe, die als erste mindestens zweimal auf jedem der unterschiedlichen Aktionsfelder war und die Aktionen vor der Klasse durchgeführt hat. Unter Umständen ist es notwendig, von Anfang an ein Zeitlimit festzulegen. Wenn in dieser Zeit keine Gruppe fertig geworden ist, gewinnt die Gruppe mit den meisten Karten, also die Gruppe, die die meisten Aktionen durchgeführt hat.

Vorbereitung

Um das Spiel durchzuführen, muss erst einmal ein *Spielbrett* nach dem Vorbild unten gebastelt werden. Die Felder mit Buchstaben sind Aktionsfelder, für die ihr *Aktionskarten* braucht. Diese könnt ihr auf den folgenden Seiten ausschneiden und z.B. auf Karteikarten kleben. Die Rückseiten beschriftet ihr mit den entsprechenden Buchstaben oder Begriffen: **P** (für Pantomime), **U** (für Umschreiben), **Z** (für Zeichnen), **W** (für Wortkette) und **R** (für Rätselreim). Außerdem werden ein Würfel und für jede Kleingruppe eine Spielfigur benötigt. Die Aktionskarten werden in fünf Stapeln verdeckt in die Mitte des Spielfelds gelegt. Wenn dann die gesamte Lerngruppe in Kleingruppen (3–4 Schüler/innen pro Gruppe) aufgeteilt und ein evtl. Zeitlimit festgelegt ist, kann das Spiel beginnen.



So wird gespielt

Zu Beginn würfelt jede Gruppe einmal. Die Gruppe mit der höchsten Zahl beginnt und zieht gemäß der gewürfelten Augenzahl auf dem Spielbrett im Uhrzeigersinn voran. Trifft die Spielfigur auf ein Aktionsfeld, wird die oberste Karte vom entsprechenden Stapel gezogen. Je nach Aktionsfeld muss entweder ein Gruppenmitglied oder die ganze Gruppe die Aufgabe erfüllen. Danach wird der Würfel im Uhrzeigersinn an die nächste Gruppe weitergegeben.

Die gezogenen und erfolgreich gelösten Aktionskarten werden von den einzelnen Gruppen gesammelt. Diejenige Gruppe, die als erste von jedem Buchstaben (**Pantomime, Umschreiben, Zeichnen, Wortkette, Rätselreim**) zwei Karten besitzt, gewinnt. Falls zuvor ein Zeitlimit vereinbart wurde, gewinnt die Gruppe, die am Ende die meisten Karten gesammelt hat.

Pantomime

Trifft eine Gruppe mit ihrer Spielfigur das Aktionsfeld „Pantomime“, zieht ein Gruppenmitglied eine entsprechende Aktionskarte. Er oder sie versucht, den Begriff pantomimisch darzustellen, und zwar ohne Worte oder Geräusche. Die anderen Gruppenmitglieder müssen den gesuchten Begriff erraten, erst dann ist die Aufgabe gelöst.

Bettler	Handy-rechnung	Haushalts-geld	Geld leihen	Schuldner-beratung
Arbeits-losigkeit	Reichtum	Geldsorgen	enger Wohnraum	Heizkosten
Kindergeld	Gewalt	Diebstahl	Armut	Kleider-sammlung
Taschengeld	Schnäppchen	Geldautomat	Ausgrenzung	Spende
Werbung	Konsum	Preis-vergleich	Kaufrausch	Sozialamt



Umschreiben

Trifft eine Gruppe mit ihrer Spielfigur auf das Aktionsfeld „Umschreiben“, zieht ein Gruppenmitglied eine entsprechende Aktionskarte. Er oder sie versucht, den Begriff so zu umschreiben, dass ihn die anderen Gruppenmitglieder erraten können, erst dann ist die Aufgabe gelöst (wie bei dem bekannten Spiel „Montagsmaler“). Der Begriff muss so umschrieben werden, dass weder das gesuchte Wort oder Teile daraus noch die drei angegebenen Begriffe verwendet werden (wie bei dem bekannten Brettspiel „Tabu“; eine andere Gruppe kontrolliert). Gesten, Geräusche oder Fremdsprachen sind ebenfalls nicht erlaubt.

Schulden <i>Gläubiger, Leihen, Geld</i>	Sozialamt <i>Behörde, Sozialhilfe, Beratung</i>	Paragraph <i>Gesetz, Recht, Urteil</i>	Antragsformular <i>Sozialhilfe, ausfüllen, Papier</i>	Konsum <i>einkaufen, ausgeben, Gesellschaft</i>
Armutsrisiko <i>gefährdet, Kinder, Familien</i>	Kleiderkammer <i>Altkleider, Sammlung, Second Hand</i>	Chancen-gleichheit <i>arm, reich, Gegensatz</i>	Unterversorgung <i>Mangel, Lebensnotwendiges, Essen</i>	Gesundheit <i>Krankheit, Arzt, Heilung</i>
Mahnung <i>Rechnung, bezahlen, Verzug</i>	Mieterhöhung <i>monatlich, Betrag, Wohnung</i>	Sozialhilfe <i>Lebensunterhalt, Solidarität, Unterstützung</i>	verheimlichen <i>verbergen, peinlich, Geheimnis</i>	Miete <i>monatlich, bezahlen, Wohnung</i>
Stromsperre <i>abschalten, Stromrechnung, bezahlen</i>	Aldi <i>billig, Supermarkt, einkaufen</i>	Außenseiter <i>Einzelgänger, einsam, Freunde</i>	Second Hand <i>Qualität, Kleidung, billiger</i>	Perspektive <i>Aussicht, Zukunft, Wechsel</i>



Zeichnen

Trifft eine Gruppe mit ihrer Spielfigur auf das Aktionsfeld „Zeichnen“, zieht ein Gruppenmitglied eine entsprechende Aktionskarte. Er oder sie versucht, den gesuchten Begriff zu zeichnen, ohne dabei Buchstaben oder Zahlen zu verwenden (wie bei dem bekannten Spiel „Montagsmaler“). Der oder die Zeichnende darf dabei nicht sprechen, die anderen Gruppenmitglieder müssen den Begriff erraten, erst dann ist die Aufgabe gelöst.

Stromkosten	Bildungs-lücke	Verwahr-losung	Taschengeld	Schuldenberg
Arbeitsamt	Politik	Luxus	Obdach-losigkeit	Schuldenfalle
Haushalts-loch	Sonder-angebot	Second Hand	Kindergeld	Wohngeld
Stromsperre	Heizkosten	Straßen-kinder	Sparbuch	Sammel-büchse
PISA-Studie	Bank	Kleider-sammlung	Erziehungs-urlaub	Studien-gebühren



Wortkette

Trifft eine Gruppe mit ihrer Spielfigur auf das Aktionsfeld „Wortkette“, zieht ein Gruppenmitglied eine entsprechende Aktionskarte und liest den Begriff laut vor. Die anderen Gruppenmitglieder bilden nun der Reihe nach eine Wortkette mit zusammengesetzten Hauptwörtern, indem sie ein Wort anhängen, das mit dem zweiten Wort des Doppelwortes beginnt, z.B. Blumentopf – Topfpflanze – Pflanzenkübel – Kübelwagen – Wagenheber usw. Wenn jedes Gruppenmitglied mindestens einmal an der Reihe war, ist die Aufgabe gelöst.

Armutsgrenze	Haushaltsgeld	Geldsorgen	Heizkosten	Bildungslücke
Taschengeld	Schuldenberg	Flüchtlings-kinder	Arbeitsamt	Ratenzahlung
Haushaltsloch	Markenartikel	Sonder-angebot	Schulerfolg	Sozialhilfe
Zentral-heizung	Armutsrisiko	Kinderarmut	Straßenkinder	Industrieland
Geldbörse	Sach-leistungen	Stellenabbau	Arbeitsplatz	Kindergarten



Rätselreim

Trifft eine Gruppe mit ihrer Spielfigur auf das Aktionsfeld „Rätselreim“, zieht ein Gruppenmitglied eine entsprechende Aktionskarte. Er oder sie versucht, einen Rätselreim für das gesuchte Wort zu finden, sodass die anderen Gruppenmitglieder dieses erraten können. Erst dann ist die Aufgabe gelöst. Beispiele: „Die Susi, das kann jeder seh'n, ist einfach unbeschreiblich ...“ (Antwort: schön). „Bunt die Frühingsblumen blüh'n, nur die Blätter, die sind ...“ (Antwort: grün).

reich	arm	hoffnungslos	peinlich	faul
frustriert	blamiert	Hunger	Sorgen	out
Gewalt	daneben stehen	Geld	bezahlen	Karriere-leiter
sparen	teuer	krank	schlecht	Wut
Handy	einsam	Getto	Pleite	Glück

